

ursacht. Benommen schlüpfte sie zwischen den Gruppen hindurch und gelangte in ein Vorzimmer, wo es kühler war.

Sie ließ sich auf das erste beste Sofa in einer der Fensternischen sinken. Behutsam wickelte sie das Taschentuch ab und betrachtete ihr blau angelaufenes Handgelenk; Tropfen dunklen Blutes bildeten sich auf ihm. Mit welchem Jähzorn er zugebissen hatte! Und seine Scheinheiligkeit danach! »Achtet ein wenig auf Eure Bewegungen. Der Wein bekommt Euch nicht.« Man würde das Gerücht verbreiten, Madame du Plessis sei so betrunken gewesen, daß sie die Schwägerin des Königs belästigt habe ...

Sie hörte Schritte und drückte sich tiefer in ihren Sitz. Doch der Marquis de Lauzun hatte sie schon erkannt.

»Aber, aber«, sagte er beim Näherkommen. »Wieder einmal allein! ... Und immer allein! ... Bei Hofe! ... Und schön wie der Tag! ... Und – Gipfel der Unschicklichkeit – in diesen von Liebespaaren bevorzugten Winkel geflüchtet, der so diskret und verborgen ist, daß man ihm den Beinamen Kabinett der Venus gegeben hat! Allein! ... Ihr mißachtet die elementarsten Regeln der guten Sitten, um nicht zu sagen die Naturgesetze schlechthin.«

Er setzte sich neben sie und nahm den strengen Ausdruck eines Vaters an, der im Begriff ist, seine Tochter auszuschelten.

»Was ist mit Euch, mein Kind? Vergeßt Ihr, daß der Himmel Euch mit den unerhörtesten Reizen ausge-

stattet hat? ... Wollt Ihr die Götter kränken ... Aber was sehe ich? ... Angélique, mein Herz, das ist doch nicht möglich!«

Er faßte mit einem Finger unter ihr Kinn und zwang sie, den Kopf zu heben.

»Ihr weint? Um eines Mannes willen ...?«

Sie nickte, während sie von Schluchzern geschüttelt wurde.

»Nein, so was«, sagte Lauzun, »das ist kein Verstoß mehr, das ist ein Verbrechen. Eure hauptsächlichste Aufgabe sollte darin bestehen, die andern weinen zu machen ... Kindchen, hier gibt es keinen einzigen Mann, der es wert wäre, daß man um seinetwillen Tränen vergießt. Von mir abgesehen, natürlich. Aber ich wage nicht zu hoffen ...«

Angélique zwang sich ein Lächeln ab. Mühsam flüsterte sie:

»Ach, mein Kummer ist nicht schlimm! Es kommt durch die Aufregung ... Weil ich Schmerzen habe.«

»Schmerzen? Wo?«

Sie zeigte ihm ihr Handgelenk.

»Ich möchte wissen, welcher Schurke Euch so mißhandelt hat!« rief Péguillin empört aus. »Nennt ihn mir, Madame, und ich werde ihn zur Rechenschaft ziehen.«

»Entrüstet Euch nicht, Péguillin. Er hat leider alle Rechte über mich.«

»Wollt Ihr damit sagen, daß es sich um den schönen Marquis, Euren Gatten, handelt?«

Angélique antwortete nicht und begann von neu-

em zu weinen.

»Nun ja, was kann man auch Besseres von einem Ehemann erwarten«, versetzte Péguillin mit dem Ausdruck des Ekels. »Das paßt genau zur Art dessen, den Ihr Euch erwählt habt. Aber warum besteht Ihr dann darauf, mit ihm umzugehen?«

Angélique erstickte fast an ihren Tränen.

»Kommt, kommt!« fuhr Péguillin sanfter fort, »Ihr dürft Euch nicht so grämen. Wegen eines Mannes! Und noch dazu wegen eines Ehemanns! Entweder seid Ihr altmodisch, mein Liebchen, oder krank oder ... Im übrigen gefällt Ihr mir schon seit einer guten Weile nicht. Ich wollte immer einmal mit Euch darüber reden ... Aber vorher solltet Ihr Euch schneuzen.«

Mit einem blütenweißen Schnupftuch, das er aus einer seiner Taschen zog, wischte er ihr liebevoll über Wangen und Augen. Dicht neben sich sah sie seinen strahlenden, spöttischen Blick, dessen maliziöses Funkeln der ganze Hof einschließlich des Monarchen zu fürchten gelernt hatte. Sein lockerer Lebenswandel zeichnete sich bereits durch ein Fältchen in seinen sarkastischen Mundwinkeln ab. Doch sein ganzes Wesen strahlte noch immer Vitalität und heitere Zufriedenheit aus. Er war aus dem Süden, ein Gaskogner, heiß wie die Sonne und lebhaft wie die Forelle, die man in den Gießbächen der Pyrenäen angelt.

Sie seufzte leise und blickte ihn freundschaftlich an.

Er lächelte.

»Geht es besser?«

»Ich glaube, ja.«

»Wir werden das schon in Ordnung bringen«, murmelte er.

Sie saßen abgesondert vom Hin und Her der Galerie, durch die unausgesetzt Hofleute und Diener gingen. Man mußte drei Stufen hinaufsteigen, um in diese Nische zu gelangen, die fast völlig von dem Ruhebett ausgefüllt wurde, dessen Lehnern zudem gegen neugierige Blicke Schutz boten.

»Ihr sagt, daß dieser stille Winkel, in dem wir uns befinden, das Kabinett der Venus heißt?« erkundigte sich Angélique mit noch unsicherer Stimme.

»Man erzählt sich, daß allzu ungeduldige Liebespaare zuweilen hierherkommen, um der lebenswerten Göttin zu opfern. Angélique, habt Ihr Euch ihr gegenüber nicht einen Vorwurf zu machen?«

»Der Göttin der Liebe gegenüber? ... Péguillin, eher müßte ich ihr vorwerfen, daß sie sich in bezug auf mich als vergeßlich erweist.« Péguillin riß die Augen auf.

»Ihr wollt doch nicht etwa sagen, Euer Gatte sei für Eure Reize so unempfindlich, daß nicht wenigstens er sich in Euren Gemächern einstellt?«

Angélique entfuhr ein leiser, schmerzlicher Seufzer.

»Doch, so ist es«, flüsterte sie.

»Und was meint Euer Liebhaber dazu?«

»Ich habe keinen.«

»Was?« Lauzun fuhr hoch. »Also, sagen wir ... mehr oder minder flüchtige Bekanntschaften? Oder wagt Ihr etwa zu behaupten, Ihr hättet keine?«

»Ich wage es, denn es ist die Wahrheit.«

»Unfaßbar!« murmelte Péguillin und schnitt eine Grimasse, als breche er unter einer tragischen Nachricht zusammen. »Angélique, Ihr verdient Prügel.«

»Wieso?« beehrte sie auf. »Ist es denn meine Schuld?«

»Ganz und gar ist es Eure Schuld. Wenn man Eure Haut, Eure Augen, Eure Figur hat, ist man selbst verantwortlich für einen solchen Skandal. Ihr seid ein Ungeheuer, ein unausstehliches und unheimliches Geschöpf!«

Er beugte sich zu ihr und klopfte mit einem Finger an ihre Schläfe. »Was ist da drinnen in Eurem bösen, kleinen Kopf? Berechnungen, Pläne, gefährliche Gespinnste komplizierter Geschäfte, die sogar Monsieur Colbert verblüffen? Die würdigen Biedermänner ziehen ihr Käppchen vor Euch, und die betörten Jungen wissen nicht, wie sie ihre letzten Sols vor Euren raffgierigen Händen schützen sollen. Und dabei ein Engels Gesicht, Augen, in deren Licht man ertrinkt, Lippen, bei deren Anblick man das unwiderstehliche Bedürfnis empfindet, sie wundzuküssen! Eure Grausamkeit grenzt an Raffinement. Ihr versteht es, Euch zurechtzumachen, daß Ihr wie das Abbild einer Göttin wirkt ... und für wen, frage ich Euch?«

Lauzens Heftigkeit verwirrte Angélique.

»Was wollt Ihr?« sagte sie unsicher. »Ich habe soviel

zu tun ...«

»Was, zum Teufel, kann eine Frau anderes zu tun haben, als zu lieben? Genau besehen seid Ihr eine Egoistin, die sich in einen selbsterrichteten Turm eingeschlossen hat, um sich vor dem Leben zu schützen.«

Angélique war verblüfft. Sie hätte dem oberflächlichen Höfling ein solches Maß an Scharfblick nicht zugetraut.

»Es ist so, und es ist auch wieder nicht so, Lauzun. Wer kann mich begreifen? Ihr seid nicht in der Hölle gewesen ...«

Von Müdigkeit übermannt, ließ sie den Kopf zurücksinken und schloß die Augen. Eben noch hatte sie geglüht, doch jetzt war ihr, als sei das Blut in ihren Adern erstarrt. Sie verspürte das Bedürfnis, Péguillin um Hilfe zu bitten, doch zu gleicher Zeit sagte ihr die Vernunft, daß dieser Retter sie in neue Gefahren bringen könnte, und sie hielt es für besser, das schlüpfrige Gelände zu verlassen. Sie richtete sich auf und fragte in heiterem Ton:

»Übrigens, Péguillin, Ihr habt mir nicht gesagt, ob Ihr endlich die Ernennung zum Großmeister erreicht habt.«

»Nein«, erwiderte Péguillin ruhig.

»Was heißt nein?«

»Nein, Ihr habt mich schon ein paarmal getäuscht, aber diesmal gehe ich nicht in die Falle. Ich nagle Euch fest, und wenn Ihr Euch noch so windet. Mir ist jetzt nicht um meine Ernennung zum Großmeister

zu tun, sondern darum, zu erfahren, weshalb Euer Frauenleben sich in Euren harten, kleinen Schädel geflüchtet hat – und nicht dahinein«, setzte er hinzu, indem er seine Hand dreist auf die Brust der jungen Frau legte.

»Péguillin!« protestierte sie und stand auf. Aber er griff geschwind nach ihr, und während er sie in seinen rechten Arm nahm, griff er mit der Linken unter ihre Knie, so daß sie das Gleichgewicht verlor und halb ausgestreckt auf den Diwan sank.

»Schweigt und verhaltet Euch ruhig«, befahl er, indem er wie ein Schulmeister den Zeigefinger hob. »Laßt die Fakultät den Fall untersuchen. Ich halte ihn für ernst, aber nicht hoffnungslos. Kommt, zählt mir ohne lange Umstände die Namen der Kavaliers auf, die Euch umwerben und denen der bloße Gedanke an Euch der Schlaf raubt.«

»Mein Gott ... glaubt Ihr denn, es gibt deren so viele?«

»Ich untersage Euch, angesichts meiner Frage Verwunderung zu heucheln.«

»Aber ich versichere Euch, daß ich nicht weiß, auf wen Ihr anspielt.«

»Solltet Ihr etwa nicht bemerkt haben, daß der Marquis de La Vallière wie ein wildgewordener Schmetterling herumflattert, wenn Ihr erscheint, daß Vivonne, der so stolze Bruder der Montespan, ins Stammeln gerät, daß Brienne geistreichelt? Und dann sind da noch die Herren de Saint-Aignan und Roquelaure, nicht zu vergessen der Sanguiniker

Louvois, dem nichts übrigbleibt, als sich schröpfen zu lassen, wenn er zehn Minuten mit Euch geplaudert hat ...«

Sie lachte belustigt auf.

»Ich verbiete Euch, zu lachen«, sagte Péguillin unwillig. »Wenn Ihr all dies nicht bemerkt habt, bedeutet das, daß es noch schlimmer um Euch steht, als ich dachte. Spürt Ihr denn nicht die Feuersbrunst, die Flammen rings um Euch? Bei Beelzebub, Ihr habt eine Salamanderhaut ...«

Mit dem Zeigefinger strich er über ihren Hals.

»Man möchte es freilich nicht meinen.«

»Und Ihr, Monsieur de Lauzun, zählt Ihr Euch nicht zu den Entflammten?«

»O nein, ich nicht«, protestierte er lebhaft. »O nein, nie würde ich das wagen! Ich hätte zuviel Angst.«

»Vor mir?«

Die Augen des Marquis verschleierten sich.

»Vor Euch ... und vor allem, was um Euch ist. Eure Vergangenheit, Eure Zukunft, Euer Mysterium.«

Angélique warf ihm einen prüfenden Blick zu. Dann erschauerte sie und barg ihr Gesicht an seinem blauen Überrock. »Péguillin!«

Péguillin, der Leichtlebige, war ein alter Freund. Er war mit ihrer weit zurückliegenden Tragödie verknüpft. In allen Stadien ihres ereignisreichen Lebens hatte sie ihn einer Marionette gleich auftauchen sehen. Er erschien, verschwand, erschien von neuem.

Auch heute abend war er da, ewig der gleiche.

»Nein, nein, nein«, wiederholte er. »Ich mag mich



nicht in Gefahr begeben. Ich scheue die Wirren des Herzens. Erwartet nicht, daß ich Euch den Hof mache.«

»So, und was macht Ihr augenblicklich?«

»Ich spreche Euch Trost zu, das ist nicht dasselbe.«

Sein Finger glitt über den sammetweichen Hals hinab und folgte dem Schwung der Kette, deren rosig schimmernde Perlen sich von der weißen Haut abhoben.

»Man hat Euch viel Ungutes angetan«, flüsterte er zärtlich, »und Ihr seid heute abend sehr bekümmert.« Doch schon im nächsten Augenblick fuhr er ungeduldig auf: »Mordieu, macht Euch nicht so steif wie ein Degen. Man könnte wahrhaftig meinen, Euch habe noch nie eine Männerhand berührt! Ich habe verteuelt Lust, Euch eine kleine Lektion zu erteilen ...«

Er beugte sich über sie. Sie versuchte abermals, sich ihm zu entziehen, aber er hielt sie fest.

»Ihr habt uns lange genug hingehalten, kleine Frau! Die Stunde der Rache hat geschlagen. Übrigens verspüre ich unbändige Lust, Euch zu liebkosen, und ich glaube, daß Ihr es sehr nötig habt.«

Er begann sie auf die Lider, auf die Schläfen zu küssen. Dann streiften seine Lippen schmeichelnd Angéliques Mundwinkel.

Sie erschauerte. Jäh erwachte ein animalisches Begehren in ihr. Mit ihm verband sich etwas wie eine leicht perverse Neugier bei dem Gedanken, nun durch praktische Erfahrung die Talente des berühmten Don Juan des Hofes kennenlernen zu können.

Péguillin war es, der recht hatte. Philippe zählte nicht. Sie wußte, daß sie nicht ewig am Rande würde leben können, allein, in ihren schönen Kleidern, mit ihren kostbaren Juwelen. Sie wollte sich zwischen die andern mischen und es ihnen gleichtun, mitgerissen vom Strom der Intrigen, der Kompromittierungen und Ehebrüche. Es war ein kräftiger, vergifteter und köstlicher Trank.

Sie mußte aus dem Kelch trinken, um nicht zu verdursten.

Sie stieß einen tiefen Seufzer aus. Unter den männlich-wollüstigen Liebkosungen fand sie ihre Unbekümmertheit wieder. Und als die Lippen des Marquis de Lauzun sich auf die ihren preßten, erwiderte sie seinen Kuß, zuerst zögernd, dann immer leidenschaftlicher.

Der Schein der Kerzenleuchter und Pechfackeln, die von einer Prozession feierlich einherschreitender Diener gebracht und an den Wänden der Galerie verteilt wurden, veranlaßte sie, sich voneinander zu lösen. Angélique konnte kaum begreifen, daß es bereits Nacht geworden war.

In nächster Nähe der Nische stellte ein Bedienter einen sechsarmigen Leuchter auf eine Konsole.

»He, Freund«, flüsterte Péguillin, sich über die Armlehne des Ruhebetts beugend, »stell deine Laterne ein bißchen weiter weg.«

»Das kann ich nicht, Monsieur. Ich würde mir den Tadel des Herrn Oberbeleuchters zuziehen, der für

diese Galerie verantwortlich ist.«

»Dann blase wenigstens drei Kerzen aus«, erwiderte der Marquis und warf ihm ein Goldstück zu.

Er wandte sich wieder zurück und nahm die junge Frau von neuem in die Arme. Das Warten hatte ihrer beider Erregung gesteigert. Angélique stöhnte und biß ungestüm in die moirierte Achseltrödel des blauen Rockes. Péguillin lachte leise.

»Gemach, kleine Wölfin ... Ihr sollt zufriedengestellt werden. Aber dies ist ein unruhiger Ort – laßt mich die Sache dirigieren.« Sie gehorchte ihm, keuchend und fügsam. Der goldene Schleier wollüstigen Vergessens senkte sich über ihre Gewissenspein. Sie war nur noch brennender Körper, nach dem einzigen Genuß gierend und des Ortes nicht achtend, an dem sie sich befand, ja nicht einmal des geübten Partners, der sie erschauern machte ...

Angélique löste sich von der Schulter, an die sie sich geschmiegt hatte, und zog in einer jähen Bewegung die Spitzen ihres Mieders über der entblößten Brust zusammen.

Wenige Schritte entfernt stand, von der erleuchteten Galerie sich silhouettenhaft abhebend, eine regungslose Gestalt. Jeglicher Zweifel verbot sich von selbst: Philippe!

Péguillin de Lauzun verfügte über reiche Erfahrung in derlei Situationen. Rasch ordnete er seine Kleidung, stand auf und verneigte sich.

»Monsieur, nennt mir Eure Sekundanten. Ich stehe

zu Eurer Verfügung ...«

»Und meine Frau steht jedermann zur Verfügung«, erwiderte Philippe gelassen. »Ich bitte Euch, Marquis, Ihr braucht niemanden zu bemühen.« Er verbeugte sich mindestens ebenso tief wie Péguillin und entfernte sich stolzen Schrittes, den Marquis de Lauzun wie versteinert zurücklassend.

»Zum Teufel!« fluchte Péguillin. »Einem solchen Ehemann bin ich noch nie begegnet.«

Seinen Degen ziehend, sprang er die drei Stufen der Estrade hinunter und stürzte dem Oberjägermeister nach.

Er erreichte ihn auf der Schwelle des Saals der Diana, als eben der König, gefolgt von den Damen seiner Familie, aus seinem Kabinett trat.

»Monsieur«, schrie Péguillin mit seiner Trompetenstimme, »Euer verächtliches Verhalten ist eine Beleidigung. Ich werde sie nicht hinnehmen. Euer Degen soll mir dafür einstehen.«

Philippe maß seinen gestikulierenden Rivalen mit einem hochmütig-kühlen Blick.

»Mein Degen gehört dem König, Monsieur. Ich habe mich noch nie für eine Dirne geschlagen.«

Rasend vor Wut brüllte Lauzun:

»Aber ich habe Euch zum Hahnrei gemacht, Monsieur! Und ich verlange, daß Ihr Genugtuung von mir fordert.«